

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Ecker, Johann Matthias Alexander

urn:nbn:de:bsz:31-16275

seiner Häuslichkeit und Biederkeit, hinterließ er einen Sohn als Erben seines Talents, der sich als Genremaler bereits einen ehrenvollen Platz errungen. —
Fr. Pecht.

Johann Matthias Alexander Ecker

wurde am 26. Februar 1766 zu Tynhorzow oder Bischofteinitz in Böhmen als der Sohn bürgerlicher Eltern geboren. Nachdem er dieselben schon im zarten Alter verloren, wurde er in das Haus seiner Schwester, anfänglich in Teinitz, dann in Mies aufgenommen, in welchem ihm eine sehr sorgfältige Erziehung zu Theil wurde, und bezog nach genügender Vorbereitung das Gymnasium zu Prag. Die gründliche classische Bildung, die er sich hier erwarb, gab für alle seine späteren Studien eine treffliche Grundlage ab und die Liebe zu den alten Classikern blieb ihm das ganze Leben hindurch treu; stets begleitete ihn ein römischer oder griechischer Schriftsteller auf seinen zahlreichen Berufsreisen und noch wenige Tage vor seinem Tode schrieb er einem seiner Söhne, dem er zu seinem 13. Geburtstage eine Ausgabe ausgewählter Schauspiele des Plautus schenkte, die folgenden Worte in das Buch: „Möge mein lieber Sohn, auch wenn er das dritte und vierte Mal den 13. Geburtstag feiern wird, Lust und Vergnügen am Lesen alter Classiker finden und dabei seines Vaters, der noch in seinem 64. Jahre in ihnen Erholung von schweren Berufsgeschäften fand, gedenken.“ — 1780 bezog er die Universität Prag, um zuerst den philosophischen Cursus durchzumachen und dann den medicinischen Studien obzuliegen. Der vorzugsweise auf das Praktische gerichtete Geist der Zeit einerseits, sowie die kriegerischen Zeitläufte andererseits brachten es mit sich, daß Ecker sogleich nach Vollendung der Universitätsstudien und vor Erlangung der Doctorwürde Dienste als Militärarzt nahm, und der eben eröffnete Feldzug gegen die Türken, welchen er anfangs als Unterarzt im Regiment Wenzel Colloredo und dann als Oberarzt im Regiment Preiß mitmachte, gab ihm volle Gelegenheit, seine chirurgische Ausbildung zu fördern. Nach vollendetem Feldzug benützte er seine Anwesenheit in Wien, um die von Kaiser Josef für die Ausbildung von Feldärzten errichtete Unterrichts-Anstalt, das „Josefinum“ zu besuchen und wurde von dem Professor der Chirurgie an der genannten Anstalt, Hunczovsky zum Assistenten erwählt und von der Josefsakademie im Jahr 1790 unter die Zahl ihrer correspondirenden Mitglieder aufgenommen. Die Ueberzeugung, welche Ecker wohl schon während seines letzten Feldzuges erworben hatte, daß der Krieg die eigentliche Schule des Chirurgen, sowohl für seine wissenschaftlichen als moralischen Eigenschaften sei, eine Ueberzeugung, welcher er sein ganzes Leben hindurch und noch in seiner letzten Schrift: *Animadversiones in locum Hippocratis περί ιητροῦ: τὸν μὲν οὖν μέλλοντα χειρονογεῖν στρατεύεσθαι δεῖ.* (Wer Chirurg werden will, muß in den Krieg ziehen) Programm zum 50-jährigen Jubiläum des Professors Schmiederer. 1829), Ausdruck gab, trieb ihn alsbald wieder unter die Fahne, und im Jahre 1791 finden wir ihn abermals im Felddienste. In Gießen wurde er beauftragt, ein großes Feldlazareth zu errichten und der hierdurch veranlaßte längere Aufenthalt gab ihm, dem stets Lernbegierigen, erwünschte Gelegenheit, so weit es seine Zeit erlaubte, noch Vorlesungen zu besuchen und sowohl da als in Marburg Bekanntschaften mit Männern der Wissenschaft anzuknüpfen. Endlich im Frühjahr 1792 fand er Muße, sich in Wien der Doctorprüfung zu unterwerfen, die er mit Auszeichnung bestand. Schon im Juli desselben Jahres aber trat er wieder als Regimentsarzt beim Infanterie-Regiment Kauniz ein, machte bei demselben die Feldzüge der folgenden Jahre mit, und es war nur eine natürliche Folge seiner auf diesem Gebiet gesammelten reichen Erfahrung, daß ihm nunmehr die Aufsicht

über die größten Feldspitäler und deren Bewegungen anvertraut wurde. Es ist gewiß ein Zeichen ernstern wissenschaftlichen Sinnes und seltener Arbeitskraft, daß Ecker trotz dieser aufreibenden praktischen Beschäftigung noch Zeit zu literarischen Arbeiten fand. Schon im Jahr 1791 erschien von ihm eine Schrift, die gleichmäßig Zeugniß von seiner classischen Bildung, wie von seiner praktischen Befähigung ablegt, unter dem Titel: Geist Hippokrat's (nach dem Lateinischen des Burnet aus dem griechischen Urtexte 1791). Besonders aber war es die Lösung zweier von der Josefsakademie gestellten Preisfragen, durch welche er der wissenschaftlichen Welt bekannt wurde. Die eine, welche heutzutage noch als eine treffliche Arbeit gelten kann, (gekront 11. Februar 1791) handelt „von den Ursachen, welche eine geringe, durch scharfe oder stumpfe Werkzeuge verursachte Wunde gefährlich oder tödtlich machen können“, die andere beschäftigt sich mit den Verbesserungen des Militair-sanitätswesens. — Beides, sowohl die anerkannte Tüchtigkeit Ecker's als praktischer Chirurg, als seine wissenschaftliche Befähigung, lenkte den Blick auf ihn, als an der Universität Freiburg die chirurgische Lehrstelle erledigt wurde und im April 1797 erfolgte seine Ernennung zum Professor an dieser Anstalt. Von da an bis zu seinem am 5. August 1829 erfolgten Tode war seine Hauptthätigkeit dieser Hochschule gewidmet und sein Name eng mit den Schicksalen derselben verknüpft. — Die Aufgaben des akademischen Lehrers erfaßte er in der ernstesten Weise. Er strebte dahin, seinen Schülern die Wissenschaft im vollen Umfang ihrer gegenwärtigen Entwicklung darzustellen. Nichts blieb ihm fremd, was sie förderte und auch im vorgerückten Alter blieb er nicht hinter seiner Zeit zurück. Eine reiche Bibliothek, auf deren stete vervollständigung er nicht geringe Summen verwendete, kam ihm hierbei sehr zu statten. Seine Lehrvorträge waren eben so gründlich als lebendig und er genoß bis zu seinem Lebensende den vollen Beifall seiner Zuhörer. Auch nach jeder anderen Richtung hin wirkte er im Interesse der Universität und es wurde dies auch von seinen Kollegen wohl erkannt; von 1811 an war er Mitglied und später Director der akademischen Commission (Wirtschaftsdeputation), welche die wirthschaftlichen Angelegenheiten zu besorgen hat, dreimal verwaltete er das Prorectorat und 1825 wie 1828 vertrat er die Universität in der ersten Kammer der Landstände. — Daneben ging eine ausgebreitete Wirksamkeit als Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer einher, und gewiß ist es keine Uebertreibung, wenn sein früherer Schüler und späterer College Beck in der auf ihn gehaltenen Trauerrede behauptete, es fände sich kein Haus in Freiburg, in welchem Ecker während der 33 Jahre seiner Wirksamkeit nicht einmal Hülfe und Trost gespendet hätte. Das große Vertrauen, das er genoß, machte es ihm aber auch möglich, Vorurtheile zu überwinden und Neuerungen einzuführen, von deren Schwierigkeit man heutzutage kaum einen Begriff hat. Die Einführung der Kuhpockenimpfung in Freiburg ist ausschließlich sein Werk, für das er mit Wort, Schrift und That einstand. Noch einmal, im Jahr 1814, trat an ihn die Aufforderung heran, seine kriegsheilkundigen Erfahrungen zu verwerthen, indem ihm die Errichtung der Feldspitäler in Freiburg und Umgebung übertragen wurde, eine Thätigkeit, wofür ihn u. A. auch der russische Kaiser durch den Wladimir-Orden auszeichnete. Schon 1810 hatte ihm der Gemeindevorstand, in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste um die Stadt, das Ehrenbürgerrecht verliehen. Daß mit der geschilderten ausgebreiteten Thätigkeit als Lehrer mehrerer (heute von vier Professoren vertretenen) Disciplinen, als Beamter, als Arzt, eine ausgebreitete literarische Thätigkeit kaum mehr verträglich war, ist wohl begreiflich. Mit wenigen Ausnahmen waren es meist nur dringende Tagesfragen, die ihn veranlaßten, die Feder zu ergreifen, oder — der Wunsch von den Mühen des Tages in dem Gebiete der Dichtung auszuruhen. Seine wichtigeren Schriften medi-

cinischen Inhalts, außer den oben schon erwähnten, sind: Ueber die Brown'sche Arzneilehre überhaupt und die Frankisch-Weitard'sche Vertheidigung derselben (1796). — Pinel, philosophische Nosographie oder Anwendung der analytischen Methode in der Arzneikunde, übersetzt und mit Anmerkungen versehen (1799) 2 Bde. — Ueber die Kuhpocken und deren Einimpfung, ein mehr als wahrscheinliches, leichtes und gefahrloses Mittel gegen die Kinderblattern (1801). — Beitrag zur Geschichte der Kuh- oder Schutzpockenimpfung im Breisgau (1802). — Eine Reihe belletristischer Aufsätze von der Hand des vielbeschäftigten Mannes findet sich in dem Taschenbuch Iris von J. G. Jacobi mit dem, sowie mit v. Ittner, Hug u. A. er in einem innigen Freundschaftsverkehr stand. — Es war ihm vergönnt, in voller Kraft aus der Welt zu gehen; in einer Facultäts-Sitzung am Abend des 5. August 1829 wurde er von einem Schlaganfälle betroffen, der seinem Leben sofort ein Ende machte. Seine Gattin, eine Tochter des späteren k. k. Protomedicus v. Meberer, folgte ihm im Jahre 1858 hochbetagt. Ich glaube, meine Schilderung, die vielleicht, weil von einem Sohne entworfen, zu partiell erscheinen könnte, wohl mit den Worten schließen zu dürfen, welche der treffliche Heinrich Schreiber im Namen der Hinterbliebenen ihm als Grabchrift gesetzt hat:

Mitten im Wirken erfaßt ihn der Tod, nie hat wohl die Jugend,
 Der Hochschule auch Dich wärmer und reiner geliebt!
 Vater dem Armen und an dem Lager des Kranken ein Retter,
 Lehrer mit hellem Blick, Freund, auch in Stürmen erprobt,
 Also ging er dahin, nur Wohlthun im Leben verbreitend,
 Und im Grabe noch ist Segen sein Name für uns.

A. Ecker.

Ludwig Freiherr von Edelsheim.

Während der Regierung Karl Friedrich's ist eine Reihe ausgezeichnete Männer aus anderen deutschen Ländern in den badischen Staatsdienst getreten. Unter diesen ragen durch Begabung und Geschäftsgewandtheit die Brüder v. Edelsheim hervor. Der ältere, Wilhelm von Edelsheim war 1758 nach Baden gekommen, hatte bis 1762 die Stelle eines Hofraths bekleidet und war von 1767—1770 Gesandter in Wien, 1774 trat er in den Geheimen Rath ein und starb 1793. Er war ein Mann von feiner Weltbildung und großer Geschäftsgewandtheit, der früher schon, hauptsächlich in auswärtigen Geschäften eines besondern Vertrauens gewürdigt, nach v. Hahn's (1788 erfolgtem) Ableben auch im Innern den meisten Einfluß übte und sich bei den Vorzügen seines reichen Geistes und seiner edlen Denkweise der persönlichen Zuneigung Karl Friedrich's in hohem Grade erfreute. Sein jüngerer Bruder, Georg Ludwig von Edelsheim war 1784 aus preussischen in badische Dienste getreten und alsbald Mitglied des Geheimen Rathes geworden. Er vertrat Baden auf dem Rastatter Congresse, wurde 1807 Minister der auswärtigen Angelegenheiten und starb am 2. Dezember 1814. Von ihm wird gesagt, daß er „durch urbane Formen und die Humanität seiner Gesinnungen anzog und seine mannigfaltigen Verbindungen mit bedeutenden Männern in größeren Staaten zum Vortheil des Landes zu benutzen verstand“. Er war besonders eng mit Karl August von Weimar befreundet (vgl. Nebenius, Karl Friedrich von Baden, herausgegeben von Beech, 1868, S. 203, 213 u. a.) Dessen Sohn war Wilhelm Freiherr von Edelsheim, der, mit einer Freiin v. Gemmingen-Hornberg vermählt und am 1. Oktober 1840 als wirklicher Geheimer Rath und Oberstkammerherr gestorben, Vater dreier Söhne war; von diesen ist Leopold Freiherr von Edelsheim-Gyulay k. k. General der Cavalerie und Wilhelm Freiherr von Edelsheim Oberhofmeister